Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 60. Sonnabend, den 28. Juli 1928 24. Jahrg.

Geist von gestern.

Rückfall in den Geist von gestern und vorgestern — anders kann man das Echo leider nicht bezeichnen, das namentlich in der Pariser Presse durch den Deutschen Sängertag in Wien, die dort gehaltenen Reden und die Betonung des Anschlußwillens hervorgerufen wurde. Man muß dabei auch das zweite feststellen: die zum Teil sehr scharfen Erklärungen in dieser Presse beschränken sich nicht etwa auf die politisch rechts stehenden Boulevardblätter, sondern die unbedingte Ablehnung jedes Anschlusses Deutsch-Österreichs an Deutschland geht bis tief in die Kreise der Linken, ja bis zur radikalen Linken hinüber. Im Grunde genommen ist man sich eben in Frankreich zwischen rechts und links darüber völlig einig, die Verträge von 1919 unbedingt und bis zum letzten Buchstaben hin aufrechterhalten zu wissen, keinen Stein, auch den geringsten nicht, aus ihnen herausbrechen zu lassen. Das ist das A und O der ganzen französischen Politik. Bemerkenswert ist es, wie gerade die Rede Löbes, also eines deutschen Sozialdemokraten, schärfste Angriffe auch von der Pariser Linkspresse erfährt, wie man dort alles nur unter dem einen Gesichtspunkt betrachtet: Was in Wien geschah und gesprochen wurde, das richtet sich lediglich „gegen die Friedensverträge und den durch die politische Neuordnung Europas geschaffenen Zustand".

Man sieht überall nur das Werk „alldeutscher Propaganda". Man sieht aber nicht, daß hier eine geschichtliche Entwicklung im Gange ist, die ja gar nicht neuesten Datums ist. Wenn man im Ausland die deutsche Geschichte besser kennen würde, so wüßte man dort, daß vor achtzig Jahren, in der deutschen Revolution 1848, schon einmal die Gründung eines Großdeutschlands unmittelbar vor der Türe stand, ein Großdeutschland, das das Ziel der Sehnsucht bester deutscher Männer war. Man kann also auch hier nur wieder die Berechtigung des Wortes unterstreichen, das Löbe in Wien sagte: „Sowenig wie die Einigung Italiens, sowenig wie die Selbständigkeit der slawischen Völker verhindert werden konnte, ebensowenig wird man auf die Dauer einem 70-Millionen-Volk verbieten können, was jedem anderen Volke gewährt wird."

Richtig mag es auch sein, wenn die französische Presse in ihrer Gesamtheit behauptet, die Haltung der Ententemächte zur Frage des Anschlusses sei „für immer unveränderlich und ablehnend". Im politischen Leben und noch mehr im geschichtlichen gilt aber der bekannte Satz, daß man niemals „Niemals" sagen soll. Kein Bündnis hält auf ewig und die politische Lage ändert sich oft überraschend schnell. Deutschland und Deutsch-Österreich können warten; beide werden aber in dieser Wartezeit den Ausbau des innigen Zusammenschlusses immer weiter fortsetzen, bis das äußere Zusammenfinden nur noch mehr zur Selbstverständlichkeit geworden ist, als wir das jetzt schon sehen. Daß hierfür eine andere außenpolitische Lage notwendig ist als heute, wissen wir, aber — wir hoffen darauf, daß sie einmal kommt. Auch Polen hat über hundert Jahre auf die Neugründung seines Reiches gehofft und Italien mußte eine ganze Reihe von Jahrzehnten warten, ehe es seine Einigung vollziehen konnte; auch hier war Frankreich der letzte Hemmschuh, der erst durch das Ereignis des Deutsch-Französischen Krieges und durch die deutschen Siege beseitigt wurde. Freilich sträubt sich Italien jetzt genau so gegen die großdeutsche Einigung wie es die französische Politik tut. Trotzdem: man kann sie verzögern, man kann sie hemmen, aber man kann sie niemals für die Ewigkeit verbieten; aber dieses Blicken nach rückwärts, dieser Geist von gestern und vorgestern ist vorläufig noch da und sein Vorhandensein konnte nur politisch Blinde überraschen.

In England ist man viel weniger aufgeregt, betrachtet man die Wiener Ereignisse sehr viel kühler und in der liberalen Presse fehlt es dort nicht an Hinweisen darauf, daß den großdeutschen Zusammenschlußwillen durchaus nicht der „Pangermanismus" oder der „deutsche Nationalismus" zum Ausdruck bringe. Es kommt sogar zum Ausdruck, daß die Nichterfüllung dieses deutschen Sehnens eine fortdauernde Friedensstörung für Europa bedeute. Denn die gemeinsame Zivilisation und die gemeinsamen materiellen Interessen zwingen einfach Deutschland und Deutsch-Österreich zusammen. „Der Zusammenschluß beider Länder sollte schließlich nur eine Formalität werden, die der Völkerbundrat aus allgemeiner Höflichkeit nicht ablehnen kann."

Das darf überhaupt nicht verschwiegen werden: dieser wilde Ansturm der öffentlichen Meinung in Frankreich gegen das, was in Wien zum Ausdruck kam, wirft zweifellos einen Schatten auf die sich langsam bessernden deutsch-französischen Beziehungen. Und diesen wurde dadurch ein überaus schlechter Dienst erwiesen. Jedenfalls haben alle diese Entrüstungsrufe es nicht vermocht, im Osten Deutsch-Österreichs, eben im Burgenland, ebenso wie in seiner äußersten Südecke, in Klagenfurt, bei dem Besuch deutscher Reichstagsabgeordneter die Kundgebungen des Zusammenschlußwillens weniger deutlich und weniger begeistert zu machen. Denn darin sind sich alle einig, gleichgültig, ob Sozialdemokraten, Christlichsoziale oder Großdeutsche, einig mit den gleichen Parteien in Deutschland. Es ist falsch, wenn die französische Presse aus der Zurückhaltung der deutschen Regierung entsprechende Schlußfolgerungen zieht; diese Regierung hat eben praktische Politik zu treiben und auf den Augenblick nicht bloß zu harren, sondern ihn zu nutzen, wenn es möglich sein wird, den Willen der beiden Völker zur Durchführung zu bringen.

Stresemann will nach Paris gehen.

Der Reichsaußenminister bei der Unterzeichnung des Kellogg-Pakts

Am 27. August.

Nach einer Besprechung zwischen dem Pariser amerikanischen Botschafter und dem französischen Außenminister wird die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes über die Kriegsächtung am 27. August im Uhrensaal des französischen Außenministeriums erfolgen. Daher sind von der französischen Regierung an die neun Mächte, die dem Pakt zugestimmt haben, Einladungen zur feierlichen Unterzeichnung ergangen und von den betreffenden Regierungen angenommen worden. Nicht weniger als sechs Außenminister der verschiedenen Staaten werden in Paris diese Unterzeichnung vornehmen, für Deutschland wird Dr. Stresemann als Reichsaußenminister sich nach Paris begeben, sofern sich sein Gesundheitszustand bis dahin soweit gebessert hat, daß er die Regierungsgeschäfte wieder aufnehmen kann. Die französische Regierung ist über diese Absicht Dr. Stresemanns bereits unterrichtet worden.

Man rechnet in Paris sicher damit, daß der Pakt durch die Außenminister Englands, Frankreichs, Belgiens, der Tschechoslowakei, Deutschlands und natürlich Amerikas selbst unterzeichnet wird, während Mussolini als Vertreter Italiens selbst wohl nicht erscheint, sondern seinen Unterstaatssekretär als Stellvertreter entsendet, Japan durch seinen Pariser Gesandten unterzeichnen läßt. Über Polens Vertretung ist vorläufig Genaueres noch nicht bekannt.

Keine Abrüstung.

Natürlich werden in der Pariser Presse gewisse Vergleiche mit der Feierlichkeit bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages gezogen, was nicht gerade sehr geschmackvoll wirkt. Als gleichfalls nicht erfreuliche Begleiterscheinung ist eine anscheinend offiziös beeinflußte Ausführung des „Excelsior" zu betrachten, der sich gegen angebliche Gerüchte über eine unmittelbar an die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes anschließende Abrüstungskonferenz der Außenminister wendet.

„Es ist ratsam," so schreibt das Blatt, „wesentlich verschiedene Fragen nicht zu verquicken. Der neue, von Amerika unterzeichnete Pakt wird nur eine rein psychologische Verbindung mit der vorbereiteten Abrüstungskonferenz haben. Sie wird zu ihrer Stunde kommen. Die Stunde kann nicht wegen des Abschlusses einer moralischen Verpflichtung beschleunigt werden, die den Völkerbundpakt ergänzen, nicht aber die in ihm enthaltenen Garantien und Sanktionen ersetzen soll. Man kann die öffentliche Meinung nicht genug davor warnen, den neuen Pakt als Ersatz für die früheren Verpflichtungen anzusehen."

Auslieferung von Deutschen.

Eine Forderung Frankreichs.

Nach dem Artikel 4 des Rheinlandabkommens und der Ordonnanz 2 hat die französische Besatzungsbehörde an die deutsche Regierung das Verlangen gestellt, die am 11. Juli dieses Jahres vom französischen Kriegsgericht in Landau unter der Anschuldigung, die französische Fahne von dem Offizierskasino in Zweibrücken herabgerissen zu haben, in Abwesenheit zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten drei deutschen Staatsangehörigen Bäcker Weiß und die Arbeiter Schimmel und Lutz auszuliefern. Die drei Angeschuldigten hatten sich der ihnen drohenden Verhaftung dadurch entzogen, daß sie sich auf unbesetztes Gebiet begaben.

Weiterhin ist von der französischen Besatzungsbehörde die Auslieferung des vom französischen Kriegsgericht in Landau am 16. Juli ebenfalls im Abwesenheitsverfahren wegen des sogenannten Maximiliansauer Zwischenfalles am 3. Juni unter der Anklage der Gewalttätigkeit gegenüber einem französischen Offizier zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Frank Geldstrafe verurteilten Arbeiters Merz aus Neupfotz verlangt worden.

Zu diesem Auslieferungsbegehren der französischen Militärbehörden wird von zuständiger deutscher Stelle erklärt, daß Deutschland diesem Begehren Folge leisten wird. Deutschland habe sich an die vertraglichen Bedingungen zu halten, die ihm auferlegt worden seien.

Trotzdem ist selbstverständlich, daß das Auslieferungsbegehren Frankreichs in Deutschland größte Empörung auslösen muß, zumal die französischen Übergriffe jeder Art im besetzten Gebiet meist gar keine oder nur eine völlig unzureichende Sühne zu finden pflegen. Nur auf Deutschland ist die sonst für jede andere Macht unerträgliche Verpflichtung gelegt, eigene Bürger, deren Verurteilung zu barbarischen Strafen unkontrolliert durch ein fremdes Gericht erfolgt ist, einem fremden Staat ausliefern zu müssen.

Doch noch Ozeanfliegerempfang in Dessau.

Der Dessauer Bürgermeister hat an die Ozeanflieger Köhl und v. Hünefeld nach Danzig ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Die Stadt Dessau legt größten Wert darauf, die Ozeanflieger im Rathaus begrüßen zu dürfen und hierbei Herrn Professor Junkers den Ehrenbürgerbrief überreichen zu können. Die Bevölkerung der Stadt hat den dringenden Wunsch, den kühnen Bezwingern des Ozeans den Dank abzustatten für ihre gewaltige Leistung, durch die sie auch den Namen der Junkersstadt Dessau in alle Welt getragen haben. Für diese Volkskundgebung wird der Empfang im Rathaus den geeigneten Rahmen geben."

Litauen und die Mächte.

Der englische Druck.

Der englische Außenminister Chamberlain erklärte auf eine Anfrage im Unterhause, der britische Gesandte in Riga, der gleichzeitig in Kowno akkreditiert ist, sei angewiesen worden, dem litauischen Außenminister gegenüber nachdrücklichst zu betonen, es sei wünschenswert, daß Litauen den Empfehlungen des Völkerbundrates bezüglich der polnisch-litauischen Streitfälle stattgebe. Wie er unterrichtet sei, wären ähnliche Vorstellungen erfolgt oder würden noch erfolgen durch die Gesandten Frankreichs und Deutschlands.

Hierzu wird deutscherseits amtlich erklärt, daß Deutschland keinen Kollektivschritt unternommen hat, sondern daß der deutsche Gesandte in Kowno sich von der litauischen Regierung über den Standpunkt der litauischen Regierung in dem litauisch-polnischen Konflikt hat informieren lassen. Bei dieser Gelegenheit hat der deutsche Gesandte Moraht die Gelegenheit genommen, auf den deutschen Standpunkt in der litauisch-polnischen Angelegenheit hinzuweisen, der bekanntlich dahin geht, daß eine Kriegsgefahr im Osten infolge des polnisch-litauischen Streites für die gesamte europäische Lage Gefahren in sich trüge und daß infolgedessen alles vermieden werden muß, was zu einem derartigen Ausgang des Streites führen könnte. Es ist jedoch unrichtig, wenn behauptet wird, daß Deutschland einen Druck auf Litauen in dieser Angelegenheit ausgeübt habe.

Ebenso dementiert die Moskauer Regierung, daß zwischen ihr und den Locarnomächten über einen Vermittlungsschritt in Kowno im polnisch-litauischen Streitfall verhandelt worden sei. Die Meldung über die Beteiligung der Sowjetregierung an diesen Verhandlungen entbehre jeder Grundlage.

Österreich.

Die Anschlußbewegung.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltete auf Einladung des Burgenlandes eine Rundfahrt durch das Burgenland, an der der deutsche Reichstagspräsident Löbe, ferner der deutsche volksparteiliche Abgeordnete v. Gilsa und der deutschnationale Abgeordnete Hölscher teilnahmen. Auf der Fahrt durch die verschiedenen Ortschaften fanden Empfänge statt, bei denen alle Parteien vertreten waren und die Gäste aus dem Reiche stürmisch begrüßt wurden. Reichstagspräsident Löbe sagte in einer Ansprache: Heute sind Sie nur ein Teil des tapferen Österreich, aber wir erwarten, daß Sie auch ein Teil des deutschen Volkes werden. — Der Großdeutsche Jugendbund, der eine Gruppe nach Österreich entsandt hat, um zu zeigen, daß der Gedanke für ein Großdeutschland auch unter der reichsdeutschen Jugend lebendig ist, veranstaltet am 31. Juli auf dem Marktplatz in Klagenfurt eine Kundgebung für den Anschluß.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Amnestie-Erlaß wird auch auf Vater und Sohn Schmelzer Anwendung finden, die anläßlich der Arensdorfer Vorkommnisse, bei denen zwei Reichsbannerleute getötet wurden, zu eineinhalb und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Der zuständige Oberstaatsanwalt in Frankfurt a. d. O. ist entsprechend angewiesen worden.

Hindenburgs Gruß an die Turner.

Feierliche Überreichung des Bundesbanners.

Am Mittwoch abend um sechs Uhr wurde das Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft, das seit dem letzten Deutschen Turnfest die Stadt München in Verwahrung hatte, der Stadt Köln auf dem Neumarkt feierlich zu treuen Händen übergeben. Schon lange vor Beginn der Feier waren der Neumarkt und die Zugangsstraße von einer nach Tausenden zählenden Menge besetzt. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Professor Dr. Berger, bat den Kölner Oberbürgermeister, das Banner der Deutschen Turnerschaft für die Dauer des Turnfestes in die Obhut der Stadt zu übernehmen. Darauf überbrachte Oberbürgermeister Dr. Scharnagl die Grüße und Wünsche der Stadt München. Oberbürgermeister Dr. Adenauer wies im Anschluß daran auf die reichen Beziehungen zwischen Köln und München hin und befestigte ein seidenes Fahnenband an dem das Bundesbanner zierenden Adler.

Im Anschluß daran ergriff Prof. Dr. Berger das Wort zu einer Festrede, in der er sagte, daß man mit aller Kraft darangehen müsse, das Fest durchzuführen als eine würdige Erinnerungsfeier an die 150. Wiederkehr des Geburtstages Friedrich Ludwig Jahns. Wie die ganze Arbeit seit ihrem Bestehen, so stelle die Deutsche Turnerschaft das 14. Deutsche Turnfest in den Dienst des Volkes und des Vaterlandes. Der Redner verlas sodann das

Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten,

des Schutzherrn des Turnfestes, der den Wunsch ausspricht, daß das Fest nicht nur die Pflege körperlicher Übungen, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen und die Liebe zum Vaterlande vertiefen möge. Dr. Berger schlug die Absendung eines Danktelegramms an den Reichspräsidenten vor, in dem festgestellt wird, daß das Fest und alle künftige Arbeit der Deutschen Turnerschaft der Einigung des deutschen Volkes und der Stärkung des deutschen Volkstums gelte. Mit einem „Gut Heil" auf Volk und Vaterland, auf den Zusammenhalt des Deutschtums aller Länder und auf Hindenburg schloß der Redner. Darauf marschierten die Turner unter den Klängen des neuen Turnfestmarsches vom Festplatz ab.

*

Begrüßungsfeier in der Festhalle der „Pressa".

Nach der Bannerüberreichung fand in der großen Festhalle der „Pressa" unter großer Beteiligung eine Begrüßungsfeier der Deutschen Turnerschaft statt. Nachdem Dr. Adenauer und Prof. Dr. Berger den Turnern und Turnerinnen ein herzliches Willkommen zugerufen hatten, überbrachte der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Lewald, der zur Eröffnungsfeier des 14. Deutschen Turnfestes mit einem Flugzeug von Amsterdam nach Köln gekommen war, herzliche Grüße von den deutschen Sportlern. Nach ihm überbrachte der preußische Minister für Volkswohlfahrt, Dr. Hirtsiefer, die besten Wünsche der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung, der Länderregierungen usw., für das gute Gelingen des Turnfestes.

Nach Vorführungen der Turnerinnen des Kölner Turngaues fand die Aufführung des Festspieles des 14. Deutschen Turnfestes

„Feuer am Rhein"

von E. Reinacher durch den Sprechchor von 300 Turnern und Turnerinnen sowie 100 Knaben und Mädchen statt. Das Deutschlandlied beschloß den Abend. Die Kölner Studentenschaft brachte dann den Turnern einen Fackelzug, der mit dem Zusammenwerfen der Fackeln auf der Festwiese der „Pressa" endete.

Deutscher „Vergnügungsdampfer" in Seenot.

Die Gefahr sofort beseitigt.

Der Dampfer „Monte Cervantes" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der sich zurzeit auf einer Vergnügungsfahrt nach Spitzbergen befindet, ist im Bellsund (Spitzbergen) auf einen Felsen gelaufen, wobei ein Loch in den Schiffsboden gerissen wurde und in einige Schotten Wasser eindrang. Vorsichtshalber lief das Schiff die Glockenbucht an der Südwestküste Spitzbergens an und ging dort vor Anker. Der Kapitän bat drahtlos den in der Nähe befindlichen Eisbrecher „Krassin", ihm einen Taucher zur Verfügung zu stellen, um den Schaden zu untersuchen. Der „Krassin" traf wenige Stunden später bei dem „Monte Cervantes" ein.

Die Passagiere blieben, da keine Gefahr bestand, an Bord, und die Reparaturen wurden so rasch ausgeführt, daß der „Monte Cervantes" und der „Krassin" ihre Fahrt schneller als man anfangs angenommen hatte, fortsetzen konnten.

Nungessers „Weißer Vogel" gefunden?

Schwierige Identifizierung.

An der Westküste Dänemarks, in der Nähe von Blaavand, fand man das Wrackteil eines Flugzeuges, das eine silberweiße Färbung und den Rest einer Radioanlage aufweist. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß es sich um die Überreste des „Weißen Vogels" handelt, mit dem Nungesser und Coli im vorigen Sommer verunglückten. Die französischen Behörden sind von dem Fund unterrichtet worden, doch dürfte die Identifizierung nach so langer Zeit auf große Schwierigkeiten stoßen.

Der Kopenhagener Sachverständige für Meeresströmungen, Kapitän Speerschneider, äußerte, daß es sich leicht um Wrackteile des „Weißen Vogels" handeln könnte, wenn das Flugzeug bereits im Kanal oder in der Nähe des Kanals untergangen sein sollte. Allerdings hätte das Wrack in diesem Falle schon nach etwa drei Wochen die Westküste von Jütland erreichen müssen. Schließlich bestehe aber noch die Möglichkeit, daß die Flugzeugüberreste aus dem Atlantischen Ozean entweder durch den Kanal oder um Schottland herum Dänemark erreicht haben.

Arbeiter und Angestellte

Dillenburg. (Aussperrung in der Dillenburger Metallindustrie.) **In dem Konflikt in der Metallindustrie des Bezirkes Dillenburg tritt, nachdem ein letzter Vermittlungsversuch des Landrats Bünger gescheitert ist, die Aussperrung in dem vom Arbeitgeberverband bekanntgemachten Umfang in Kraft. Es kommen ungefähr zwanzig Betriebe mit rund 7000 Arbeitern in Frage.**

Nah und Fern

○ **Zeppelinaufstieg erst Ende August.** Die Leitung der Zeppelinwerft ist nunmehr entschlossen, mit den ersten Flügen nicht bis zur Lieferung des Brenngases zu warten, sondern die Probeflüge gegebenenfalls mit Benzin als Brennstoff durchzuführen. Bei der Prüfung der Motoren haben sich einige Mängel herausgestellt, deren Beseitigung mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte. Man rechnet damit, daß die ersten Flüge erst in drei bis vier Wochen stattfinden werden.

○ **Ein Waffenfund in der Stettiner Oder.** Am 13. Juli sind, wie erst jetzt bekannt wird, bei Baggerarbeiten in einem Oderarm in der Nähe von Greifenhagen 17 Fliegerhandbomben, 29 Wurfgranaten, 435 Schuß Infanteriemunition und ein Stahlhelm aus dem Schlamm zutage gefördert worden. Die Baggerarbeiten wurden einstweilen eingestellt. Ermittlungen über die Herkunft der Waffen sind eingeleitet. Von einem geheimen Waffenlager kann keine Rede sein.

○ **Schwerer Unfall beim Löschen eines Dampfers.** Im Hamburger Hafen ereignete sich beim Löschen des Dampfers „Rostock" ein schwerer Unfall. Bei einem neben dem Dampfer arbeitenden Getreideheber war der Verbindungsriemen gerissen. Als der Maschinist den Schaden ausbessern wollte, wurde er zwischen Saugwerk und Becherwerk eingeklemmt und totgequetscht.

○ **Rindvieh gegen Motorrad.** In Daun (Eifel) legte sich eine scheugewordene Kuh auf die Mitte der Landstraße. Unmittelbar darauf kam ein Motorradfahrer, der über die Kuh stürzte und schwere Verletzungen davontrug. Sein Mitfahrer wurde getötet.

⊙ **Sängerkundgebung auf dem Berge Isel.** Der Badische Sängerbund, der Schwäbische Sängerbund und der Elbgausängerbund, zusammen etwa 2200 Sänger, veranstalteten auf dem Berge Isel bei Innsbruck eine Kundgebung für Andreas Hofer und Südtirol.

⊙ **Blutiges Nachspiel zum Wiener Sängerfest.** In Stubenberg bei Graz hat sich ein Eifersuchtsdrama abgespielt. In dem dortigen Gasthof tötete der 28jährige stellenlose Mechaniker Karl Böttcher aus Wien seine Braut, die 36jährige Buchhalterin Luise Wollner, die er mit dem sächsischen Sänger Karl Benker, einem Klempnermeister aus Zeitz, antraf, durch mehrere Schüsse. Benker wurde durch einen Kopfschuß so schwer verwundet, daß er wenige Stunden später im Krankenhause starb. Der Mörder irrte nach der Bluttat noch eine Zeitlang in Stubenberg umher und jagte sich schließlich, als die Polizei ihn verhaften wollte, eine Kugel in den Kopf. Benker war mit der Wollner, die er beim Sängerfest in Wien kennengelernt hatte, nach Graz gereist.

⊙ **Brückeneinsturz in Tirol.** Über die Gegend von Partschins in Tirol ging ein schweres Unwetter nieder, das ein starkes Anschwellen der Bäche bewirkte. Auf einem Steg über den Töllbach standen ungefähr 20 Personen, um das Steigen des Wassers zu beobachten, als plötzlich infolge der zu starken Belastung die Brücke einstürzte. Dabei erlitten fünf Personen schwere Verletzungen.

⊙ **Waldbrände bei Perpignan.** Andauernde Trockenheit hat neue Waldbrände in der Gegend von Perpignan hervorgerufen; sie haben einen derartigen Umfang angenommen, daß Truppen in Lastautos zur Hilfeleistung aufgeboten werden mußten. Es ist gelungen, den Brandherd zu lokalisieren.

⊙ **Meuterei auf einem italienischen Schiff.** In Triest ist an Bord des italienischen Schiffes „Livenza" eine Meuterei ausgebrochen. Die Mannschaft weigerte sich, auszulaufen, weil sie seit zwei Monaten keinen Lohn erhalten hat. Die Hafenpolizei unterdrückte die Meuterei; zwölf Matrosen, darunter mehrere in verletztem Zustand, wurden verhaftet und ins Gefängnis übergeführt.

⊙ **Erdbeben auf den Azoren und in Smyrna.** Bei Caldeiras, einem Schwefelbadeort auf der Insel St. Michael auf den Azoren, wurde ein schweres Erdbeben verspürt. — Ein Erdbeben, das zehn Sekunden andauerte, ist in Smyrna verzeichnet worden. Der angerichtete Sachschaden soll beträchtlich sein.

⊙ **Die „Citta di Milano" in Narvik. Die „Citta di Milano" ist mit Nobile und den anderen Geretteten der „Italia-Expedition" an Bord in Narvik eingetroffen. Die Flagge des Schiffes war auf Halbmast gezogen. Man weiß nicht, ob das ein Zeichen der Trauer um den unglücklichen Ausgang der Expedition bedeuten soll oder ob das Schiff einen Toten an Bord hat.**

⊙ **Überfall auf ein litauisches Zollamt.** Von litauischen Schmugglern wurde ein Überfall auf das litauische Zollamt in Kalvaria verübt. Die Schmuggler bedrohten die Beamten und raubten 4000 Lits. Herbeigerufenes Militär verfolgte die sechs Mann starke Bande und stellte sie. Hierbei entwickelte sich eine Schießerei, wobei zwei Banditen und ein litauischer Soldat getötet wurden. Es gelang dann, die übrigen Banditen festzunehmen.

⊙ **Zehn Tote bei einem Verkehrsunglück.** An einem Eisenbahnübergang nahe Trichinopoly in Indien stieß eine Lokomotive mit einem Autobus zusammen; zehn Personen wurden getötet und drei schwer verletzt. Es sammelte sich eine große Zuschauermenge an, so daß die Polizei einen Tumult befürchtete und die Menge aufforderte, sich zu zerstreuen. Da sich die Schaulustigen jedoch weigerten, auseinanderzugehen, gab die Polizei Schüsse ab, durch die vier Personen verletzt wurden.

Bunte Tageschronik

Rom. Bei Livorno wurden zehn Leute, die sich wegen der Hitze in einem Keller aufhielten, durch einen Deckeneinsturz schwer verletzt.

Warschau. In der Nähe von Warschau stürzte wiederum ein polnisches Heeresflugzeug ab und wurde vollkommen zertrümmert. Der Flugzeugführer war auf der Stelle tot.

Newyork. Nach einer Meldung aus Quebeck ist ein kanadischer Dampfer unterwegs, um das Flugzeug „Bremen" nach Quebeck zu bringen, wo es einige Tage ausgestellt werden soll, bevor es nach Deutschland gebracht wird.

Ottawa. Beim Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Zuge, der Truppen von den Manövern zurückbeförderte, wurden drei kanadische Soldaten getötet und mehrere verletzt. Auch zahlreiche Pferde wurden getötet.

Aus dem Gerichtssaal

§ Zwei Todesurteile im Lemberger Ukrainerprozeß. Im Prozeß gegen die Mitglieder des Ukrainischen Militärverbandes wegen des Überfalles auf das Lemberger Postamt wurden die beiden Angeklagten Plachtyna und Ordyniec zum Tode durch Erhängen verurteilt. Zwei andere Angeklagte erhielten fünf und sieben Jahre Kerker.

Vermischtes

= **Der Mann mit den 58 Todesstrafen. In Valjevo in Südslawien stand vor Gericht ein Bandit, der eine achtbare Anzahl von Räubereien und Mordtaten auf seinem Konto hatte. Jedes Verbrechen wurde in einer sehr gründlichen Verhandlung einzeln vorgenommen, und als nach Schluß des umständlichen Verfahrens der Gerichtshof die Gesamtrechnung aufstellte, wurde durch Addition, Subtraktion und Multiplikation ermittelt, daß der Mann unbedingt zu 760 Jahren Zuchthaus und außerdem noch zweimal zum Tode zu verurteilen sei. Das erschien dem Straßenräuber denn doch etwas reichlich und er legte sofort beim Kassationshofe zu Belgrad Berufung ein — der Staatsanwalt aber auch. Der Bandit hatte in einer Hinsicht einen großartigen Erfolg: die Zuchthausstrafe wurde von 760 auf 120 Jahre herabgesetzt. Noch bedeutender aber war der Erfolg des Staatsanwalts: der Angeklagte wurde zu seiner nicht geringen Verblüffung jetzt 58mal zum Tode verurteilt! Er will nun, wie er einem Journalisten erklärte, versuchen, zunächst einmal die 120 Jahre abzusitzen und sich dann sukzessive 58mal hinrichten zu lassen.**

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Anbei erhalten Sie das Beste,
Was man zurzeit an Witzen kennt:
Europa feiert dauernd Feste,
Weshalb man es ein Festland nennt.

In Wien, da hat es angefangen —
„Moment mal!" spitzte ich das Ohr
Und hörte, wie Tenöre sangen
Und Bässe in gemischtem Chor.

Viel hundert Meilen fern vom Prater
Vibrierte meine Seele mit,
Wenn einer sang am Burgtheater,
Daß er's „in alle Rinden schnitt'".

Und klang's, daß irgendwo im Reiche
„Ein Lindenbaum am Brunnen steh'",
So fühlte ich sofort das gleiche
Und ahnte selbst das höchste C.

Nachdem ich so mit Wien gesungen,
Gab ich mir rasch mal einen Puff
Und bin zum Fest nach Köln gesprungen
Von wegen: „Immer Feste druff!"

Am Turnen fraß ich einen Narren —
Mit siebzig Kilogramm Gewicht
Häng' ich im Geist an Reck und Barren,
Im Leben nämlich kann ich's nicht.

Ich sehe mich im Dauerlaufe
Als Gruppenführer auf der Bahn,
Und wenn ich dann am Ziel verschnaufe,
Ruft: „Bravo, Gotthilf!" Vater Jahn.

Am liebsten möcht' ich mich versetzen
Nunmehr noch nach Olympia
Und über lange Strecken hetzen
Mit: „Servus, Peltzer! Ich bin da!"

Wo Feste fallen, fei'r' ich nämlich,
Und heute gar ist mir zumut
So ungeheuer amsterdämlich —
Jawohl, mir liegt das so im Blut!

Spiel und Sport

Sp. **Auf der Berliner Rütt-Arena verlief am Mittwoch das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen äußerst spannend. Beim 68. Kilometer konnten Mandelkow und Thumbach das ganze Feld überrunden und damit ihren Sieg sicherstellen. An zweiter Stelle endeten die Breslauer Knöfel—Frenzel vor Franke—Brinkmann. Die übrigen Ergebnisse sind: Ausscheidungsfahren: 1. Kasper; 2. Preuße; 3. Wischnowski. Jugendvorgabefahren: 1. Rauhut; 2. Kwieczinski; 3. Bubenick.**

Sp. **Zu den Deutschen Kanumeisterschaften am 4. und 5. August auf dem Templiner See bei Potsdam haben 40 Vereine rund 150 Boote zu den Rennen der Regatta gemeldet, und zwar sind vorwiegend Berlin, Hamburg, Magdeburg, Halle, Forst, ferner Duisburg, Dessau, Dresden u. a. vertreten. Von den vier Meisterschaftsrennen hat das im Einerkanadier 6, das im Doppelkanadier 8, das im Einerkajak 7, das im Zweierkajak gleichfalls 7 Meldungen erhalten.**

Sp. **Ein neuer Höhenflugrekord für Leichtflugzeuge. Der englische Fliegerkapitän de Havilland hat mit seiner Frau in einem zweisitzigen leichten Flugzeug einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er eine Höhe von etwa 7000 Meter erreichte.**

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 27. Juli.

Ausdehnung des Streiks auf Hamburger Fischdampfern?

Hamburg. Nach einer Meldung haben die Besatzungen der Cuxhavener Fischdampfer in einer Versammlung am Mittwoch einstimmig beschlossen, sich dem Streik der Besatzungen der Altonaer Fischdampfer anzuschließen.

Die „Bremen"-Flieger in Danzig.

Danzig. Hauptmann Köhl und von Hünefeld trafen Donnerstag, von Königsberg kommend, mit einem einmotorigen Flugzeug vom Typ F. 13 auf dem Flugplatz in Danzig-Langfuhr ein, wo sie von einer zahlreichen Menschenmenge stürmisch empfangen wurden. Die „Bremen"-Flieger wurden Donnerstag vor ihrer Abreise aus Königsberg nach einer Kundgebung der Gruppe Ost des Deutschen Luftfahrtverbandes verabschiedet. Als die Flieger kurz vor 12 Uhr mit der „Europa" den Weiterflug antreten wollten, trat beim Anrollen zum Start eine Laufradbeschädigung ein. Die Flieger flogen darauf mit einer Ersatzmaschine nach Danzig.

Millionenunterschlagungen eines belgischen Bankdirektors.

Brüssel. Auf die Anzeige des Verwaltungsrates eines Finanzinstituts im Zentrum der Stadt hin wurde dessen Direktor wegen Unterschlagungen, die sich auf mehrere Millionen belaufen sollen, verhaftet.

Fußverletzung des Papstes.

Rom. Der Papst muß infolge einer Fußverletzung, die er sich am 20. Juli beim Verlassen des Automobils zugezogen hatte, für die nächste Zeit davon Abstand nehmen, öffentliche Besuche zu empfangen. Dagegen finden Privatempfänge, soweit sie mit kirchlichen Angelegenheiten zusammenhängen, nach wie vor statt.

Mißglückter Start zu einem Ozeanflug.

Rockford (Illinois). **Die Flieger Hassel und Cramer starteten mit ihrem Flugzeug „Greater Rockford" zu einem Flug nach Schweden in Richtung Grönland. Nach einem Fluge von etwa 25 Minuten Dauer mußte das Flugzeug plötzlich niedergehen. Die Piloten blieben unverletzt, die Maschine wurde jedoch schwer beschädigt.**

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 28. Juli 1928.

Lerne leiden . . .

„Sag', Onkel, wenn ich mal groß bin, muß ich dann auch heiraten?"

Der Enterbte.

Roman von E. Miller und Horst von Werthern.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

15)

„Was in aller Welt würden aber die Leute sagen?" stöhnte sie. „Es gibt keine Menschenseele aus unserem bisherigen Bekanntenkreise, die dich auch nur eines Blickes würdigen würde."

„Du vergißt, daß du nicht das Recht hättest, an das Mitleid unserer Freunde zu appellieren. Unsere Ehe ist ungültig, weil wir einen Betrug begangen. Den kannst du nicht in Abrede stellen, und infolgedessen würde die Welt nicht für dich Partei nehmen."

„Ich würde aber darauf schwören, daß ich nichts wisse, daß du mich betrogen und hintergangen hast."

„Mit einem Wort, du würdest lügen."

„Wenn du so gewissenlos, so verächtlich sein könntest, so bliebe mir nichts anderes übrig, als mich zu verteidigen."

„Mir will es scheinen, als ob wir beide verächtlich gewesen sind."

„Rede für dich allein", stieß sie leidenschaftlich hervor.

Er verschränkte die Arme und betrachtete sie mit mattem Lächeln.

„Ich weiß ganz gut, was ich bin, du wirst es aber niemals zu erfassen imstande sein. Wem von uns man wohl Glauben schenken würde? Ein interessantes Problem! Ich glaube, daß mein Wort schwerer in die Wagschale fallen würde. Ein Mann, der einem Titel und einem namhaften Jahreseinkommen entsagt, indem er die Frau von sich weist, der er sich unter falschem Namen vermählte, dürfte doch wohl ernsthaft zu behandeln sein."

„Aber du wußtest zu jener Zeit nicht, daß deine Heirat nicht rechtsgültig sei? Du wolltest dich mir vermählen?"

Sie trat an ihn heran. Ihre Stimme hatte plötzlich umgeschlagen und Angst sprach deutlich aus ihrem Blick. „Ich würde zu meiner Mutter zurückkehren, von ihrer Gnade leben, ihre Vorwürfe ertragen müssen; ich müßte mich irgendwo im Lande, fern von den Blicken der Menschen, verbergen. Ich wäre mit einem Male ein namenloser Niemand! Es wäre unerträglich! Ich würde vor Schande und Gram sterben. Ich würde mich töten!"

„Ich glaube nicht, daß du es tun würdest. Du überschätzest dein Feingefühl. Du würdest den Schlag überleben und irgendeinen Toren finden, der dich heiratet. Aber du sollst nicht so Schweres zu ertragen haben. Ich werde dich nicht verleugnen, sondern dich vielmehr wieder heiraten, sobald du es begehrst."

„Das hättest du gleich sagen können, anstatt mich in solche Aufregung zu versetzen."

„Allerdings hätte ich das gekonnt; ich wollte aber sehen, welche Schlüsse du wohl ziehen würdest und welchen Ton es dir beliebt, anzunehmen."

Er hatte sie gleich einer Marionette nach seiner Willkür tanzen lassen, und kalt, erbarmungslos kritisch beobachtet. Klug war sie nicht, aber doch klug genug, um zu erkennen, daß er sie nur hatte auf die Probe stellen wollen; das Blut stieg ihr bei dieser Erkenntnis zu Kopfe und alle Dankbarkeit verwandelte sich in Groll.

„Ich hasse dich", stieß sie mit zuckenden Lippen hervor, „und wenn du dir einbildest, daß du mir eine Gunst erweist . . ."

„Das bilde ich mir nicht ein. Ich denke, daß wir in dieser Hinsicht schon vor einiger Zeit zu einer Verständigung gekommen sind."

„Wenn es nicht des Namens wegen wäre, so würde ich froh sein, mich deiner entledigen zu können."

„Es ist dir nicht um den Namen, sondern auch um den Luxus, der dich umgibt, um deine Stellung in der Gesellschaft, zu tun. Oh, ich weiß sehr gut, daß du nicht um meiner Person willen erblaßt bist!"

„Ich beabsichtige nicht, deine Beleidigungen noch länger anzuhören, ich bin todmüde und werde zu Bett gehen", rief sie mit erzwungener Ruhe.

„Gute Nacht!"

„Hoffentlich kann ich mich auf dich verlassen?" fragte sie dennoch zaghaft.

„Vollständig", entgegnete er.

Sie zögerte noch immer, das Gemach zu verlassen. Langsam kehrte sie an seine Seite zurück. Sie war ruhiger geworden. Sie fing an, einzusehen, daß es töricht von ihr gewesen war, ihm gegenüber einen feindlichen Ton anzuschlagen. Sie war ja doch in seiner Gewalt; er konnte sie zugrunde richten, wenn er wollte. Es wäre also heller Wahnsinn gewesen, den Mann zu reizen, in dessen Hand ihre ganze Zukunft lag. So ungern sie sich auch vor ihm demütigte, sie mußte ihn doch versöhnen, bis sie rechtskräftig mit ihm verheiratet war."

Schüchtern legte sie die Hand auf seinen Arm.

„Ich bin dir dankbar, Franz", sprach sie leise.

„Es wäre eine Beleidigung, mir zu danken", lautete seine kalte Entgegnung.

„Soll ich nicht einmal anerkennen, daß du dich tadellos benimmst?"

„Nein, denn du hättest keinen Augenblick annehmen dürfen, daß ich mich anders benehmen könne."

„Mein Gott, du bist auch kein Heiliger", warf sie mit einem zornigen Aufblitzen ihrer Augen ein.

„Allerdings nicht, und mein früheres Benehmen hat dir das Recht gegeben, mich jeder Schändlichkeit für fähig zu halten! Wie darf ich mich also darüber wundern, daß es der Fall ist? Ich habe dir das Ganze in der denkbar ungünstigsten Weise dargestellt und verdiene, daß du schlecht von mir denkst. Verzeih' mir, Dolly."

Sie sah ihn an und war unfähig, seine verwandelte Stimmung zu begreifen; er beugte sich nieder und küßte sie auf die Stirn.

„Kann ich mehr tun, als dich um Verzeihung bitten?" sprach er nun sanft. „Du bist nervös und ich bin es auch. Wir haben uns heute beide nicht von unserer besten Seite gezeigt. Weshalb sollte ich einen Stein nach dir werfen? Gehe zur Ruhe und quäle dich nicht weiter; ich werde gleich in irgendeiner entlegenen Vorstadtkirche, wo niemand uns kennt, für das Aufgebot Sorge tragen, wir werden nochmals getraut und niemand aus der Gesellschaft braucht etwas davon zu erfahren."

Achtzehntes Kapitel.

Gräfin Trevarracks Zofe brachte ihr am Morgen das Servierbrett mit dem Tee und fand, daß ihre Herrin bleich und angegriffen aussah. Dolly hatte auch in der Tat eine fürchterliche Nacht durchgemacht. Vor Angst und Zorn hatte sie geweint, bis sie Kopfweh bekam und ihre Augen sie schmerzten. Trotz der beruhigenden Versicherungen, die Franz ihr gegeben, fühlte sie sich von qualvoller Angst gepeinigt.

„Wo ist die eingelaufene Post?" forschte sie jetzt ungeduldig.

Das Mädchen brachte ihr dieselbe und schob die Fenstervorhänge zurück.

„Ich brauche kein so grelles Licht; ein Vorhang genügt!"

Mit einem tiefen Seufzer öffnete sie einen der Briefe. Er war von Hugo, der ihr auffallend den Hof machte, was sie sich auch ganz gern gefallen ließ. Momentan war sie aber nicht in der Stimmung, um Vergnügen an der Bewunderung all dieser jungen Leute zu finden.

Hugo schrieb ihr, sie möge auf Mittel und Wege sinnen, um sich für einen Tag freizumachen und diesen irgendwo draußen auf dem Lande zu verbringen. Dieser Plan hatte schon lange bestanden, war aber bisher immer verschoben worden. Dolly dachte nach; nach der Aufregung der letzten Stunden erschien es ihr unermeßliche Erholung, sich der Gesellschaft eines Menschen erfreuen zu können, der in ihr einen Engel sah und nur den Wunsch besaß, sich ihr angenehm zu machen. Durfte sie aber wagen, diesen Ausflug zu unternehmen? Gestern noch würde sie keinerlei Bedenken gehegt haben, heute aber war sie vorsichtig geworden. Wer bürgte ihr dafür, daß sie nicht von jemand gesehen wurde und Franz ein Gerücht davon zu Ohren bekam? Sich gerade jetzt dem auszusetzen, wäre unklug. Andererseits aber schien es ihr geboten, mit Hugo zusammenzukommen, um ihm zu sagen, daß sie einander in Zukunft mehr meiden müßten. Also war es doch besser, sie willigte ein.

Froh, einen Vorwand für die Zusammenkunft mit Hugo gefunden zu haben, kleidete sie sich so vorteilhaft wie möglich an, ließ Franz die Botschaft zurück, daß sie zu ihrer Tante nach Watford gefahren sei, und bestieg einen Wagen, der sie zu dem von Hugo bestimmten Ort bringen sollte.

Als sie das Haus verlassen hatte, atmete sie freier auf. Es half ja auch nichts, die Dinge so tragisch zu nehmen; übrigens hatte Franz ihr ja ein Versprechen gegeben, und er war altmodisch genug, Versprechungen zu halten. Auch sie wollte das möglichste tun, um ihn zu versöhnen und die Bande fester zu knüpfen, die sie mit ihm vereinten.

Wenn sie nur ein Kind gehabt hätte! Der Gedanke an die Mutterschaft war, als sie sich mit ihm vermählte, ihre heimliche Angst gewesen, nun wünschte sie sich nichts sehnlicher, als Mutter zu werden, denn sie wußte, daß sie dann mit unlösbaren Banden an Franz geknüpft wäre.

Hugo war schon an Ort und Stelle, als sie eintraf, und sein schönes Antlitz strahlte vor Freude bei ihrem Anblick.

„Ich habe bereits Fahrkarten gelöst", rief er ihr entgegen, „wir wollen ein paar Stunden in Henley zubringen. Ich habe dort telephonisch ein Boot und ein Gabelfrühstück bestellt, das uns in einem Korbe in das Boot gebracht werden soll."

„Wie nett von Ihnen. Ich bin immer fürchterlich hungrig, wenn ich einen Ausflug mache, und verabscheue es doch, in einem Gasthause einzukehren. Wir wollen den Augenblick genießen und uns den Tag durch nichts verderben lassen", rief Dolly, in die Hände klatschend.

In Henley angekommen, bestiegen sie wirklich das bereitgehaltene Boot. Hugo entging es aber nicht, daß Dolly ernster als gewöhnlich war, und er fragte sie teilnahmsvoll, ob sie etwas Unangenehmes erfahren habe.

„Nein, nein, ich dachte nur nach, entgegnete sie. Dabei durchzuckte sie der Gedanke, was Hugo wohl sagen würde, wenn sie ihm die Wahrheit offenbarte.

„Und ich habe Ihren Ideengang gestört?"

„O nein, ich habe mich im Geiste auch mit Ihnen beschäftigt."

Er nahm an ihrer Seite Platz und faßte nach ihrer Hand.

„Ich möchte wissen", sprach er, „ob Sie auch nur während einer Minute in jeder Stunde an mich denken, an mich, der ich mich im Geiste unausgesetzt mit Ihnen befasse?"

„Ich weiß wirklich nicht", entgegnete Dolly ruhig, „aber es wird nicht der Fall sein."

„Sie sind hart und grausam."

Er war lebhaft erregt und seine Stimme zitterte, als er weiter von seinen Gefühlen für sie sprach und weit mehr davon verriet, als er es dieser Frau gegenüber hätte tun dürfen. Ein befriedigtes Lächeln trat auf Dollys Lippen, denn ihr war plötzlich der Gedanke durch den Kopf gefahren, ein Gedanke, der ihr die Sicherheit zu bieten schien, auch ohne Franz glänzend leben zu können, und sie sprach langsam und nachdenklich:

„Ein Mann pflegt das Weib immer grausam zu nennen, wenn es klug ist. Vielleicht wage ich es nur nicht, so gütig gegen Sie zu sein, wie mein Herz es mir eingibt."

„Sie wagen es nicht?" wiederholte der junge Mann befremdet.

Sie senkte den Blick und sprach zaghaft: „Wir dürfen doch nicht vergessen, daß ich eine verheiratete Frau bin."

„Oh, könnte ich es vergessen", rief er leidenschaftlich.

Dolly fuhr in leichtem Tone fort: „Ich wäre eine Törin, wollte ich mich zu Konzessionen herbeilassen. Sie sind ein Schmetterling, der von Blume zu Blume fliegt. Mit wieviel Frauen haben Sie sich in diesem Jahre schon unterhalten?"

„Ich will nicht behaupten, daß ich vor Ihnen nie ein anderes weibliches Wesen bewundert habe", erwiderte Hugo, „Sie würden mir auch keinen Glauben schenken; aber ich kann trotzdem schwören, daß ich jetzt zum ersten Male heiß und leidenschaftlich liebe."

Sie hob den Blick zu ihm empor.

„Lieben Sie mich denn wirklich?" fragte sie leise.

„Das müssen Sie wissen und fühlen."

„Ich wollte, es wäre mir möglich, Ihren Worten Glauben zu schenken, denn ich bedarf der Liebe und Teilnahme. Ach, Sie ahnen nicht, Hugo, wie dringend ich derselben bedarf."

Ihre Worte klangen so ernst und traurig, daß sie Hugo ins Herz schnitten.

„Sind Sie denn unglücklich?" forschte er lebhaft bewegt, und sie gestand es zaghaft zu.

„Meine Heirat war ein großer Irrtum, ich habe das noch nie einer Menschenseele eingestanden, nicht einmal meiner Mutter, aber ich glaube in der Tat, daß Sie mich gut leiden mögen, und es ist so schwer, immer zu lächeln, wenn man an unvergossenen Tränen nahezu erstickt."

„O Himmel, das hätte ich nie erwartet! Ist denn Franz nicht gut gegen Sie?"

Er faßte nach ihren beiden Händen und zog sie an seine Lippen.

„Er ist heftig, leidenschaftlich, unbeständig und macht kein Geheimnis daraus, daß er meiner schon müde ist. Ich hätte ihn nicht heiraten sollen, ich war jung, zu jung, um über meine Wahl im klaren zu sein. Meine Mutter wäre verpflichtet gewesen, mich zu retten."

„Armes Kind", sprach er mitleidsvoll.

„Morgen", flüsterte sie, „werde ich mich schämen, Ihnen das alles gesagt zu haben. Oh, wenn Sie mein Vertrauen mißbrauchen, werde ich Ihnen nimmermehr verzeihen! Die Erfahrungen, die ich an den Männern machte, haben mich hart werden lassen, und ich gelobte mir, niemals wieder einem Manne die Empfindungen meines Herzens zu verraten. Aber ich fühle mich so elend, so verlassen, und Sie haben mich doch wirklich lieb, Hugo?"

Sie schluchzte herzzerbrechend, und er war außer sich.

„Mein Gott", wehklagte er, „wenn wir uns nur ein Jahr früher kennengelernt hätten! Zu wissen, daß Sie unglücklich sind, erhöht mein Elend. Ich hielt ihn für einen so tadellosen Charakter. Was soll, was kann ich für Sie tun?"

Ihre Blicke versenkten sich ineinander, und sie sprach ernsthaft: „Nichts können Sie für mich tun, wenn nicht irgendein Ereignis eintritt, durch das ich frei würde."

„Das soll heißen?" forschte er verblüfft.

„Vielleicht, wenn ich frei wäre, würden Sie sich nichts aus mir machen, manche Leute lieben nur die verbotene Frucht."

„Sie zweifeln noch immer an mir, und mein Herz gehört doch ganz, so vollständig Ihnen."

„Wenn Franz sterben und Sie Graf Trevarrack würden, wären Sie dann geneigt, mich zu heiraten?"

„Ist diese Frage nicht höchst überflüssig? Aber weshalb sollte er sterben? Franz ist ein junger Mann."

„Nein, er wird auch nicht sterben", stieß sie dumpf hervor, „aber es könnten sich andere Dinge ereignen, durch die ich meine Freiheit wiederbekäme. Oh, wenn ich es wagen dürfte, Ihnen voll und ganz zu vertrauen."

Er neigte sich ihr zu und küßte sie leidenschaftlich bewegt.

„Zweifeln Sie noch immer an mir? Ich bete Sie an. Es gibt nichts, was ich nicht für Sie tun würde. Wenn ich Sie nur dazu bewegen könnte, in eine Scheidung zu willigen — laut aufjubeln würde ich vor Glückseligkeit."

„Ach, wenn ich nur den Mut hätte", flüsterte sie, und atmete dann schwer auf, „ja, Sie lieben mich jetzt, ich könnte, wenn ich wollte, Ihr Glück sichern und bei Gott, ich will es. Nur schwören Sie mir zuerst bei Ihrem Leben, daß Sie mir treu bleiben, daß Sie mich heiraten wollen."

„Ich schwöre es. Aber was wollen Sie andeuten?"

„Küssen Sie mich nochmals, und ich will es Ihnen sagen."

(Fortsetzung folgt.)

Augendiagnose.

Von
Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Lieber Freund", depeschierte mir Fedor Philippus Kumys, „wollen Sie mich für vierzehn Tage vertreten. Ich werde für die gleiche Zeit von meinem Geschäft abwesend sein. Vorkenntnisse nicht nötig. Die Sache wird sich für Sie auch lohnen."

„Was für ein Geschäft hat der Mann?" fragte meine Frau.

Ich antwortete: „Er behandelt hoffnungslose Kranke."

Meine Frau sagte: „Mein Gott, davon verstehst du doch nichts!"

Ich warf mich in die Brust. „Wer sagt das? So viel wie Kumys verstehe ich, das ist gewiß. Ich kann einen Beinbruch sehr wohl von einem Leistenbruch unterscheiden."

„Wenn du nur kein Unheil anrichtest", bemerkte meine Frau.

„Ach wo. Ich stelle Augendiagnose, massiere, lasse baden und verordne im übrigen Heusamentee, der noch keinen Menschen umgebracht hat... Adieu!"

II.

Als ich im Sanatorium „Paradies" des Fedor Philippus Kumys zu Lausa ankam, teilte mir die alte Wirtschafterin mit, daß Kumys schon abgereist sei.

„So!" sagte ich. „Wohin?"

„Nach Walchenrode", antwortete die Wirtschafterin, „ins Gefängnis."

„Behandelt er dort jemand?"

„Jawohl, sich selber. Er muß sich erholen. Von den Folgen einer Lungenentzündung, die er einem Kranken zugefügt hat, der eigentlich am Keuchhusten litt."

„Das kann vorkommen", sagte ich. „Irren ist menschlich... Sind Patienten da?"

„Jawohl, sie warten."

„Gut", sagte ich. „Schicken Sie sie herein."

III.

Es erschien eine alte Frau. Sie wollte mir etwas sagen. Ich schnitt ihr das Wort ab. Natürlich fehlte ihr etwas. Was? Die Gesundheit selbstverständlich. Ich begreife nicht, warum die Kranken dem Arzt immer sagen wollen, was er ja ohnehin schon weiß.

„Liebe Frau", sagte ich, „sehen Sie mich einmal an. Das ist Ihr Auge. Dies ist die Bindehaut. Das sind die Wimpern. Und dies ist die Iris... Ich bin der Meinung, es würde Ihnen gut tun, wenn Sie sich täglich im Bergsteigen üben würden."

„Ich glaube nicht", sagte die alte Frau, „daß meine Gicht das aushält."

„Oh", sagte ich. „Eine tüchtige Gicht muß das aushalten, liebe Frau. Sonst ist sie nichts wert. Wahrhaftig."

„Was bin ich schuldig?" fragte das alte Weiblein.

„Nur drei Goldmark... Bitte, der Nächste!" —

Es erschien ein junger Mann. Sehr bleich, ein wenig mager, sehr traurig. Hatte er Liebeskummer? Es konnten auch Zahnschmerzen sein. Ich sah ihm, um zu einer Diagnose zu kommen, in die Augen. Ich entschloß mich zu Gallensteinen.

„Das kann nicht sein", sagte der junge Mann. „Ich habe Schmerzen in den Schultern."

„Mein Lieber", belehrte ich ihn, „wie alt sind Sie?"

„Achtzehn."

„Nun", sagte ich „als ich achtzehn war, war ich bescheiden. Wenn mir da ein älterer erfahrener Mann etwas sagte, da hielt ich mich für verpflichtet, es auch zu glauben."

„Hm!" machte der junge Mann.

Ich klopfte ihm auf die schmerzenden Schultern, und sagte: „Gallensteine, wissen Sie, sind eine böse Sache. Nehmen Sie diesen Tee. Früh, mittags und abends. Aber nicht essen dürfen Sie ihn, Sie müssen ihn trinken. — Der Nächste!"

Es erschien ein junges Mädchen. So hübsch, daß ich mich im Augenblick in sie verliebte. Sie hatte einen Finger verbunden, und trug ihn wie eine seltsame Kostbarkeit vor sich her. Das war komisch. Ich lächelte sie an. Sie wurde rot. Sie stotterte: „Mein Finger —"

„Oh", fiel ich ihr ins Wort, „nicht um Ihren Finger handelt es sich, sondern um Ihre Augen. Ihre Augen sind schön. Ihre Augen sind tief. Leider beweisen mir Ihre Augen, daß Sie an Rückenmarksschwindsucht leiden."

„Mein Gott", sagte die Kleine, „ich habe mich doch nur geschnitten."

„Geschnitten, ei ja. Es ist bei Leuten, die an Rückenmarksschwindsucht leiden, typisch, daß sie sich schneiden. Wir müssen das Grundleiden behandeln; der Finger heilt dann von selbst. Ich bin für Massage... Ich bitte, der Nächste!" —

Es erschienen zwei Männer, die eine Tragbahre brachten. Auf der Tragbahre lag ein Mann. Er sei von einem Gerüst gestürzt, sagten die Männer.

„Wir wollen uns vor allem einmal die Augen ansehen", sagte ich zu den Männern.

Das ging nicht. Der Patient hatte die Augen fest geschlossen.

Ich sagte: „Wie kommt das?"

Die Männer erwiderten: „Uns scheint, der Mann ist tot."

Ich zog dem Patienten die Augenlider gewaltsam auseinander, und konstatierte: „Der Mann kann nicht tot sein. Die Augendiagnose weist auf Trunksucht hin."

„Aber er atmet doch gar nicht", sagte der eine der beiden.

Der andere fügte hinzu: „Sein Herz steht still."

Ich erwiderte: „Er verstellt sich. Geben wir ihm einen kalten Guß. Sollte ihn das nicht veranlassen, zu atmen, dann stecken wir ihn in einen heißen Wickel. Sollte auch das sein Herz nicht beleben, dann wollen wir ihm einen Einlauf machen."

„Und wenn auch das noch nicht hilft?" fragten die Männer.

„Nun", sagte ich, „dann wollen wir annehmen, daß er aus Trotz gestorben ist... Bitte, der Nächste!"

IV.

Ich behandelte im Laufe der nächsten vierzehn Tage rund zweitausend Patienten. Fünfzig davon starben. Ihre Konstitution war eben zu schwach. So etwas kommt vor. Dafür war keinesfalls ich verantwortlich zu machen. Ich tat, was ich konnte, und ich konnte sehr viel. Es gab keine Krankheit, die ich an einem der zweitausend Patienten nicht entdeckt hätte, von der goldenen Ader angefangen bis zur Zuckerkrankheit. Wenn fünfzig davon starben, lag das keineswegs an mir, sondern lediglich an ihrer Krankheit, die sich hartnäckig weigerte, sich von mir Vorschriften machen zu lassen. Einen jedenfalls machte ich gesund. Dieser eine war es auch, der meinen Ruf begründete. Er litt an der Drehkrankheit, während ich ihn mittels einer auf tausend Goldmark lautenden Rechnung auf chronischen Schwachsinn behandelte.

„Herr", sagte er, als er bezahlen sollte, „glauben Sie, daß ich schwachsinnig bin oder den Drehkrampf habe?"

Als Fedor Philippus Kumys von seiner Erholungsreise zurückkehrte, sagte er: „Nun, wie war's?"

„Oh", sagte ich, „es ging wie geschmiert. Ich habe sechstausend Goldmark eingenommen."

„Bravo! Es scheint, daß Sie sich zu helfen wissen!"

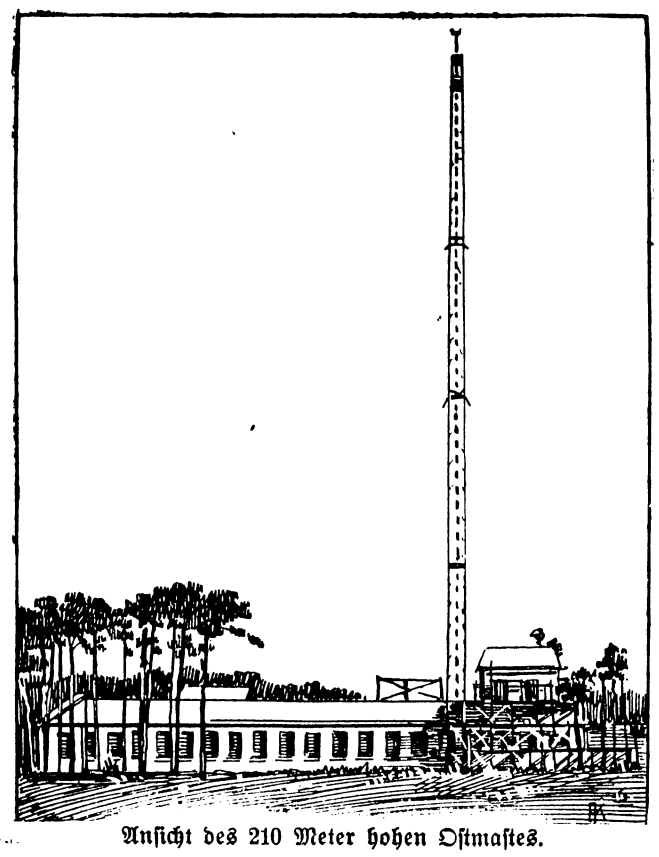
„Das muß man", gab ich zur Antwort. „Wo käme man hin, wenn man nur den anderen helfen wollte!"

Ich kaufte für meine Frau ein nettes Geschenk, und fuhr heim. Als meine Frau mich sah, meinte sie, ich sei recht angegriffen. Gewiß, sagte ich, das komme von der vielen Massage. Diese strenge an.

„Ob wir einen Arzt kommen lassen?" fragte meine Frau.

„Ja, tue das", gab ich zur Antwort. „Und wenn ich gesund bin, machen wir uns selbständig, und gründen eine Heilanstalt!"

Der neue Rundfunksender in Zeesen b. Königswusterhausen



Ansicht des 210 Meter hohen Ostmastes.

Berlin in Zahlen.

Nach statistischen Aufstellungen.

Groß-Berlin zählt zurzeit nach der Eingemeindung der Vororte über 4 Millionen Einwohner auf 87 835 Hektar Landfläche. Vor der Eingemeindung umfaßte die Stadt Berlin nur 10 022 Hektar mit ungefähr zwei Millionen Einwohnern. Bei den folgenden Angaben sind die zum Teil auf frühere Jahre bezüglichen Zahlen die neuesten amtlichen und dem vom Statistischen Amt der Stadt herausgegebenen Statistischen Taschenbuch der Stadt Berlin von 1926 entnommen.

Kein Dorf in Deutschland besitzt so große land- und forstwirtschaftlich nutzbare Flächen und einen solchen großen Viehbestand wie Berlin. Denn in die 87 835 Hektar sind große land- und forstwirtschaftlich genutzte Gebiete eingeschlossen. Und mit seinem Viehbestand kann sich Berlin erst recht sehen lassen: 44 663 Pferde (ohne Militärpferde), 20 847 Stück Rindvieh, 26 249 Schweine, 7234 Schafe, 33 311 Ziegen und 590 987 Stück Federvieh waren nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1924 vorhanden. Im Besitz der Stadt sind 19 Landgüter mit einem Flächeninhalt von insgesamt 16 451 Hektar, wozu noch verpachtete Güterflächen im Umfange von 6878 Hektar kommen. Die städtischen Forsten nehmen einen Raum von 21 173 Hektar ein.

Zur Ernährung der Viermillionenbevölkerung reichen natürlich die Erträgnisse der Berliner Landwirtschaft nicht im entferntesten aus. Deshalb hatte Berlin im Jahre 1924 im städtischen Vieh- und Schlachthof einen Schlachtviehauftrieb von 217 873 Rindern, 208 606 Kälbern, 915 903 Schweinen, 489 038 Schafen und 1555 Ziegen zu verzeichnen. Daneben werden in Berlin noch zahlreiche Pferde geschlachtet.

Freilich verzehren die Berliner nicht allein alle diese ungeheuren Tierherden, sondern die Fremden helfen dabei mit. Allein an Gasthoffremden wurden 1924 nicht weniger als 1 165 618 gemeldet. Wie groß daneben die Zahl der Hunderttausenden ist, die bei Freunden und Verwandten einkehren, läßt sich statistisch nicht feststellen. Wohl aber, aus welchen Ländern und Erdteilen die Fremden kamen, soweit sie in Gasthöfen einkehrten. Da stellte Deutschland mit 1 074 064 das Hauptkontingent. Im weiten Abstand folgte Österreich mit 12 149, Rußland mit Estland, Finnland, Georgien, Lettland, Litauen, Memelgebiet, Ukraine mit 11 810, Polen und Danzig mit 11 665, während Frankreich nur 2243 Gäste stellte. Aus Afrika kamen 310, Amerika 12 911, Asien (ausschließlich Türkei, die mit 909 vertreten war) 1842, Australien 161 und unbekannt 318 Gäste.

42 Theater, 153 Varietés, 309 Kinos sorgen für die Unterhaltung und Bildung der Berliner und Fremden. Für die regelmäßige Bildung sorgen außer den verschiedenen Hochschulen 162 höhere, 32 Mittel- und 643 Volks- und Sonderschulen (Hilfsschulen, Schulen für schwerhörige, sehschwache und tuberkulöse Kinder).

Der Millionenbevölkerung und dem riesigen Fremdenverkehr entsprechend sind die Verkehrseinrichtungen, von denen in runder Summe die Stadt-, Ring- und Vorortbahn 474, die Straßenbahnen 537, die Hoch- und Untergrundbahn 183, Omnibusse 48, zusammen 1243 Millionen Fahrgäste beförderten. Daß es dabei ohne Unfälle nicht abgeht, läßt sich denken. Vom April bis Dezember 1924 wurden 5306 Unfälle im Straßenverkehr gezählt.

Über den Bedürfnissen der Gesunden dürfen auch die die der Kranken, Schwachen und sonstigen Hilfsbedürftigen nicht vergessen werden, denen im Jahre 1925 25 Krankenhäuser mit einem Zugang von 125 744 Kranken, sowie viele nichtstädtische Krankenanstalten, Anstalten für Geisteskranke, Idioten, Schwachsinnige, Nervenkranke und Epileptische dienten. Hierzu kann man füglich auch die zwei städtischen Entlausungsanstalten rechnen, welche im Jahre 1924 103 366 Männer, Frauen und Kinder in Behandlung nahmen.

Der städtische Haushalt ist von 519 Millionen Mark im Jahre 1925 auf 593 Millionen Mark im Jahre 1926 angewachsen. Von weither muß das Wasser herbeigeleitet werden, um den Bedarf von 91 Millionen Kubikmeter zu befriedigen, die im Jahre 1924 verbraucht wurden. Ebenso verhält es sich mit den Kohlen zur Erzeugung von 355 Millionen Kubikmeter Gas und 462 Millionen Kilowattstunden elektrischer Beleuchtung und Kraft, die allein von den städtischen Werken geliefert wurden; woneben es noch große privatwirtschaftliche Betriebe gibt, die den gleichen Zwecken dienen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt — muß man insbesondere denjenigen zurufen, die, wie Motten vom Licht, von dem gleißenden Äußeren der Großstädte angelockt werden, das Land mit entvölkern helfen, wo Arbeitskräfte notwendig gebraucht werden. **E. K.**

Lebte Käthchen von Heilbronn?

Von
Artur Iger †.

(Nachdruck verboten.)

Wie man, einem viel zitierten Worte gemäß, nicht nach Rom geht, ohne den Papst gesehen zu haben, so wird man der alten, schönen Neckarstadt Heilbronn keinen Besuch abstatten, ohne auch dem „Käthchen" seine Reverenz gemacht zu haben. Kleists unsterblicher Dichtung gedenkend, zieht es nicht nur den Kleistverehrer, sondern überhaupt jeden Freund deutscher Dichtung zu jener Stätte hin, die als stumme Zeugin der dramatischen Vorgänge von einst heute noch stolz emporragt. Er sucht das Haus des „Käthchens von Heilbronn".

Der fremde Besucher wird dann sehr erstaunt sein, gleich zwei „Käthchenhäuser" zu finden; ein „echtes" und ein — weniger echtes. Das letztere ist ein stattliches Haus in der Kirchenbronnenstraße, das man sich wohl als Heimat des schlichten Bürgermädchens hätte denken können. Die steinernen Gewölbe des unteren Geschosses und der Butzenscheibenerker, sowie der steinerne Ritter in der Nische, tragen den Reiz des Romantischen in unsere — Gott sei's geklagt — so materialistische Zeit hinein. Warum sollte hier nicht das liebliche Wesen, halb Kind, halb Jungfrau, zum ersten Male seinen Ritter erblickt haben.

Die Volksmeinung hat sich für das andere Käthchenhaus als das „echte" entschieden, jenen prächtigen Bau am Marktplatz, der als einer der ältesten Bauten Heilbronns gilt. Soll doch hier die einstige Jägerhütte gestanden haben, die zur Siedlung überhaupt den ersten Anstoß gab. Hier, im ersten Stockwerk, darf der Fremdling das „Käthchenzimmer" betreten und sich von der freundlichen Führerin die Einzelheiten des umfangreichen Hauses erklären lassen.

Noch poetischer, wie dies Zimmer im Erdgeschoß, mutet das Erkerzimmer im höher liegenden Stockwerk an. Wie lieblich hätten die durch die bunten Scheiben der Erkerfenster dringenden Sonnenstrahlen auf dem langen Gewande und dem zarten Gesicht des mit einer Handarbeit beschäftigten Käthchens gespielt. Und welch reizvollen Ausblick hätte sie von hier auf das bunte Gewoge des Marktes, auf das reich ornamentierte Rathaus, die dem heiligen Kilian geweihte Kirche und all die vielen Erker, Simse und Giebel der Umgebung gehabt.

Geht man freilich der Dichtung nach, so kann Käthchen unmöglich im Oberstock ihr Gemach gehabt haben. Brach es sich doch durch den „Sturz von dreißig Fuß Höhe" nur „beide zarten Lendchen, dicht über des Knierunds elfenbeinernem Bau". Ein Sturz von der Höhe des zweiten Stockwerks hätte ihm sicherlich das junge Leben gekostet.

„Gesund an Leib und Seele, wie die ersten Menschen, die geboren sein mögen; ein Kind recht nach der Lust Gottes", so soll in diesem althistorischen Hause Käthchen als Pflegetochter des Waffenschmiedes herangeblüht sein, und bis zum fünfzehnten Lebensjahre verweilt haben. Wenn sie demütig-bescheidenen Blickes den Kirchgang antrat, dann war es — wie Kleist sagt: „als ob der Himmel von Schwaben sie erzeugt und, von seinem Kuß befruchtet, die Stadt, die unter ihm liegt, sie geboren hätte".

Hat es ein Käthchen von Heilbronn wirklich gegeben? Was ist Dichtung, was ist Wahrheit bei dieser lieblichsten Gestalt der deutschen Literatur? Nun, ein Käthchen existierte in Wirklichkeit nicht. Aber ein Urbild gab es, aus dem des Dichters Genius seine weibliche Heldengestalt geformt hat. Wer diesem Urbild nachspüren will, der muß seine Schritte zum stillen Gottesacker, zum alten Heilbronner Friedhof wenden, in dessen nördlichster Ecke er ein Familiengrabmal finden wird. Ein schlichter Grabstein kündet:

> Hofrath Dr. Klett,
> dessen Gattin Elisabeth geb. Kornacher, die Tochter des letzten Bürgermeisters Kornacher der freien Reichsstadt Heilbronn,
> hat in jungen Jahren Kleist, der hier zu Besuch weilte, die Anregung zu seiner Dichtung gegeben.

Diese Ratsherrntochter und spätere Hofratsgattin ist in der Tat „Das Samenkorn, das in des Dichters Hirn Wurzel geschlagen und zu herrlicher Blüte gekommen ist". Seltsam genug, wie Kleist zu diesem „Samenkörnlein" kam. In den Jahren 1807 bis 1809, in denen der Dichter in Dresden lebte, hatte er sich geistig ganz dem Mystiker Gotthilf Heinrich von Schubert verschrieben. In dessen mystische Gedankengänge völlig eingesponnen, versäumte er wohl keine seiner Vorlesungen, die dieser über die „Nachtseiten der Naturwissenschaften" hielt. In der letzten dieser Vorlesungen berichtete nun Schubert auch über die Erfolge des Heilbronner Magnetiseurs Gmelin. Da Schubert seine Vorlesungen auch in Buchform erscheinen ließ, war Kleist in der Lage, das Wirken Gmelins in Ruhe zu studieren. Unter anderem berichtet da der Mystiker über den wunderbaren Fall einer Heilbronner Ratsherrntochter folgendermaßen:

„Die junge, zwölfjährige Ratsherrntochter befand sich in jenem Zustande, wo sie nur die Stimme der mit ihr in Beziehung gesetzten Person verstand. Als die neben ihr stehende Schwester ihren kleinen Säugling an die Brust legte, glaubte das junge Mädchen, vermöge dieser wunderbaren Sympathie, die hiermit verbundene Empfindung an ihrer eigenen Brust zu fühlen. Als die Schwester unversehens am Arm verletzt worden war, beklagte sich die magnetisch Schlafende, daß sie jemand an dem entgegengesetzten Arm gestochen habe, und dieser Versuch zeigte, so oft man ihn machte, dieselbe Wirkung. Die magnetisch Schlafenden wissen, vermöge dieser Sympathie, um alle Bewegungen, welche der Magnetiseur selbst hinter ihrem Rücken vornimmt, ja, es scheint zuweilen, als ob sie die tiefsten Gedanken desselben errieten. Zugleich scheint, wie sie dieses selber bezeugen, während jenes Zustandes ihr Wille mit dem des Magnetiseurs nur einer. Es scheint hieraus unter anderem jene unschuldige Zuneigung zu kommen, welche die Somnambulen an den Magnetiseur und alles, was sein ist, fesselt."

Die suggestive Wirkung, die hier von einem männlichen Individuum ausging, und ein weibliches Wesen ihm hörig machte, hat also Kleist in die dichterische Sphäre der erwachenden Liebe erhoben. So ist in Wahrheit sein „Käthchen" entstanden.

Auch wenn man zu dieser Erkenntnis gekommen ist, wird man sich in den alten Mauern der weinfrohen Neckarstadt, in deren Altstadt noch heute an allen Ecken und Enden die blaue Blume der Romantik blüht, willig dem Zauber der Legende vom liebenden Käthchen von Heilbronn hingeben.

Vorsicht bei Aufstellung von Antennen. Vor kurzem hat sich im Wiener Bezirk dadurch ein tödlicher Unfall ereignet, daß sich eine Antenne über einer elektrischen Starkstromleitung befand. Es wird daher daran erinnert, daß Kreuzungen der Freiantennen mit Starkstromanlagen von über 300 Volt Spannung unzulässig sind, es sei denn, daß im Falle eines Drahtbruches eine Berührung der Drähte ausgeschlossen ist; dasselbe gilt für Annäherungen. Bei Kreuzungen der Antennen mit Starkstromleitungen von einer Spannung bis zu 300 Volt oder im Falle einer derartigen Annäherung muß wenigstens eine gegenseitige metallische Berührung der Drähte bei Drahtbruch ausgeschlossen sein; ist eine solche metallische Berührung nicht ausgeschlossen, so ist die Starkstromleitung mit geerdeten Schutzdrähten oder mit einem geerdeten Schutznetz zu versehen, oder es sind die gefährdeten Stellen der Antenne, bezw. der Starkstromleitung zu hacketalisieren.

Lokales u. Provinzielles

Der Mann und sein Anzug.

Man muß nicht immer bloß von den Frauen und ihrer Mode sprechen, auch die Männer müssen einmal rankommen. Und alle Jahre wieder kommen sie ran: sobald es Sommer wird und die Sonne ein bißchen wärmer als sonst vom Himmel herunter brennt, sucht man ihnen zu Gemüte zu führen, daß sie sich höchst unzweckmäßig und in durchaus unhygienischer Weise kleiden. Ihren Kragen, ihr Oberhemd, ihre Weste — alles wirft man ihnen vor, um am Schluß festzustellen, daß sie in solcher Kleidung eigentlich längst geschmort und erstickt sein müßten. Damit ist aber auch alles getan und alles bleibt im übrigen beim alten. Nun sollte man die Sache aber doch ein bißchen ernster anfassen, denn die Männerkleidung von heute ist tatsächlich so ungefähr das Dümmste, was der Mann sich leisten kann. Wenn es um die Hygiene geht, steht die Frauenkleidung von heute turmhoch über der Männertracht. Kein Lichtstrahl dringt durch den festgewobenen Männeranzug, in dem der Mann wie in einem dunklen Verlies steckt. Nur durch das intensive Schwitzen wird seine Haut hin und wieder einmal daran erinnert, daß es draußen so was wie Sonne gibt. Wind und Lichtstrahlen sollten aber ganz anders auf seinen Körper wirken, denn Luft und Licht fördern die Gesundheit. Wenn es mit guten Dingen zuginge, müßten sich Bekleidungsindustrie und Hygieniker zusammentun, um die Ausgestaltung der Männerkleidung nach der gesundheitlichen Richtung hin anzubahnen. Natürlich müßte sie auch einigermaßen nett aussehen! Sicher werden sich manche schon solche Reform vorgenommen haben, aber der Mann selbst scheint nicht recht mitmachen zu wollen: er schimpft, weil er wie ein Hammelbraten schwitzt, aber es fällt ihm gar nicht ein, sich aus seinem Panzer herauszuschälen. Also ist ihm nicht zu helfen!

Wer kann sich so etwas leisten!

Das hört man oft, wenn von einer Reise, einer behaglichen Wohnung oder sonst einer kostspieligen Sache die Rede ist! Auch Sie können sich „so etwas" leisten, wenn Sie wieder anfangen zu sparen und sich Ihr Ersparter auf der Sparkasse anlegen!

Städtische Sparkasse zu Breslau.

Nebenstelle 16, Hundsfeld.

Voraussichtliche Witterung.

Bei nordwestlichen Winden vielfach heiteres, trockenes Wetter zunehmende Wärme, vereinzelt Niederschläge.

— **Neue Postvorschrift.** Vom 1. Oktober d. Js. ab dürfen nur noch solche geschäftlichen Briefumschläge verwandt werden, deren Aufdruck auf der Vorderseite sich auf das linke Drittel beschränkt und auf Vorder- und Rückseite einen oberen Rand von mindestens 2½ Zentimeter Höhe freiläßt (auf der Vorderseite für den Stempelaufdruck, auf der Rückseite für dienstliche Vermerke).

— **Vom Auto angefahren** wurde am Dienstag Nachmittag auf der Hundsfelder Chaussee kurz vor Hundsfeld ein Radfahrer aus Breslau. Derselbe, ein 14jähriger Junge, war durch sein unsicheres Fahren dem Auto zu nahe gekommen, sodaß er vom Rade geschleudert wurde und dabei neben erheblichen Hautabschürfungen eine Gehirnerschütterung erlitt. Sanitätsrat Möbs leistete dem Verunglückten die erste ärztliche Hilfe. Nach angelegtem Verband schaffte man ihn mit dem inzwischen eingetroffenen Sanitätsauto nach Breslau.

— **Cawallen.** (Ueberfallen) wurde hier am Mittwoch von Wegelagerern ein Radfahrer aus Trebnitz. Die Täter nahmen ihm das Rad weg und entkamen damit unerkannt.

Breslauer Nachrichten.

Ozeanflieger Köhl in Breslau.

Die bisher für Schlesien unerfüllte Sehnsucht, den ersten deutschen Ueberquerer des Ozeans von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, soll am kommenden Sonntag im Rahmen der großzügig vorbereiteten und machtvollen Flugveranstaltung auf dem Gandauer Flugplatz in Erfüllung gehen. In voller Erkenntnis der Situation, in der sich gerade das Grenzland Schlesien und seine Hauptstadt befinden, hat Köhl der Einladung des Bundes Deutscher Flieger Breslau e. V. sofort zugestimmt. Wie bereits gemeldet, erscheint er mit der inzwischen von ihm angekauften „Europa" am Sonntag, den 29. Juli, auf dem Breslauer Flugplatz, um dadurch zum Gelingen der Veranstaltung persönlich beizutragen. — Die sportliche Bedeutung des Tages wird unterstrichen durch das gleichzeitige Erscheinen der vielfach erprobten und bekanntesten deutschen Sport- und Kampfflieger Udet und Fieseler, die den Wert des flugsportlichen Gedankens durch zahlreiche Kunst- und Schauflüge demonstrieren werden. Außerdem wird zur bedeutsamen Vervollständigung des Programms Ballonhüpfen, Ballonrammen, Fesselballon-Abschüsse, Luftreigen, Kunst- und Rückenflüge, Fallschirm-Absprünge und Passagierflüge in meisterhafter Ausführung geboten werden. Die Parole für kommenden Sonntag, den 29. Juli lautet daher: Auf zum Breslauer Großflugtag auf dem Gandauer Flugplatz. Der Vorverkauf befindet sich in der Flugleitung Hotel 4 Jahreszeiten, Breslau, Telefon 52261, ferner bei Gebr. Barasch (Ring), Verkehrsverein (Hauptbahnhof), sowie in zirka 40 Zigarrengeschäften.

Kindesmord und Brandstiftung.

Eine Bluttat wurde in der Nacht zu Dienstag gegen 1 Uhr nachts von der Feuerwehr entdeckt, die zu einem Laden und Wohnungsbrand in das Grundstück Weißgerbergasse 44 gerufen wurde. Das im Erdgeschoß befindliche Lebensmittelgeschäft der von ihrem Mann getrennt lebenden 33jährigen Frau Geier und ihre darüber gelegene Wohnung standen in hellen Flammen. Der Fußboden und das gesamte Inventar waren mit Petroleum durchtränkt. Während die Wohnungsinhaberin nicht zu entdecken war, fand man das siebenjährige Töchterchen Ruth im Bett als Leiche vor. Mit einem Rasiermesser, das noch auf dem Nachttische lag, war dem Kinde ein tödlicher Stich am Halse beigebracht worden. Nach Einsatz eines starken Beamtenaufgebots konnte die flüchtige Mutter, gegen die sich sofort der Verdacht der Täterschaft richtete, im Zentrum der Stadt, wo sie fertig angezogen herumirrte, verhaftet werden. Sie gab an, das Kind bereits am Sonnabend ermordet und mit der Toten noch zwei Tage und 2 Nächte das Schlafzimmer geteilt zu haben. Das ganze sei ein Racheakt. Ihr Hauswirt habe sie, als sie die Miete nicht bezahlen konnte, zwingen wollen, Geschäft und Wohnung aufzugeben. Zuletzt habe ihre Tageseinnahme nur noch 5 RM. betragen. Darum habe sie das Geschäft vor einigen Tagen geschlossen. Die Waren habe sie alle verkauft bis auf einen großen Vorrat von Petroleum und Spiritus, mit dem sie zu einem günstigen Zeitpunkt das ganze Haus, das 65 Jahre lang ihrer Familie gehört habe, anzünden wollte, in der Hoffnung, daß der Hauswirt, der sie schikaniert habe, darin mit seiner Familie umkomme. Ihr Töchterchen habe sie nur umgebracht, damit es nicht als Kind einer Verbrecherin weiterlebe. Die Frau zeigt keinerlei Reue; sie ist nur verstimmt darüber, daß das Feuer so schnell gelöscht wurde und der Hauswirt mit dem Leben davon gekommen ist. Sie ist offenbar nicht mehr ganz zurechnungsfähig.

Die schlesischen Manöver.

Wie jetzt bekannt wird, ist für die diesjährigen schlesischen Herbstmanöver der Reichswehr folgende Kriegslage vorgesehen: Eine blaue Partei, die von dem Kreise Löwenberg her marschiert, steht einer roten Partei, die von der sächsischen Grenze im Anmarsch ist, gegenüber. Die ersten Gefechte sind auf der Linie Bautzen—Löbau, die späteren in dem Dreieck Görlitz — Lauban — Greifenberg — Löwenberg zu erwarten. Wahrscheinlich werden die verteidigten und als Uebergänge wichtigen Ufer des Queis und seiner Nebenflüsse ebenfalls in der Gefechtszone liegen. — Reichspräsident v. Hindenburg wird zu den Manövern bestimmt erwartet. Er will beim Grafen v. Finkenstein in Schönbrunn, die Oberste Heeresleitung in Lauban Quartier nehmen.

Waldenburg. (Das geschönte Pferd.) Eine Gerichtsverhandlung, die interessante Einblicke in die Verkaufstricks mancher Pferdehändler gewährte, wickelte sich vor dem hiesigen Schöffengericht ab. Ein Gutsbesitzer aus dem Landkreis hatte vor Jahresfrist eine Rappstute verkauft, weil sie wegen vorgeschrittenen Alters, etwa 17 Jahre, für seine Zwecke nicht mehr geeignet war. Das Tier gelangte auf verschiedenen Umwegen auch in die Hände eines Breslauer Pferdehändlers. Da das Tier noch sehr gut gehalten war, unterzog man es einer Verjüngungskur. Bekanntlich ist das Alter der Pferde in erster Linie an den Zähnen zu erkennen, die als Jahreszeichen sogenannte „Bohnen" tragen. Bei der alten Liese war von diesen Erkennungszeichen allerdings nichts mehr zu sehen. Also wurden künstlich solche Altersbeweise in die Zähne des Tieres gebrannt und Liese verließ den Stall des Händlers als siebenjähriges Zugpferd. Der Käufer dieses verjüngten Gaules wurde ein Selterwasserfabrikant aus Neu-Salzbrunn, der das Tier durch Tausch unter Zuzahlung einhandelte. Allerdings machte sich bei Liese bald ein „müder Zug" geltend. Das schrieb man aber der schlechten Fütterung zu, die das Pferd bei seinem Vorbesitzer gehabt haben sollte. Liese wäre nun nicht weiter aufgefallen, wenn nicht der Zufall eine Rolle gespielt hätte. Eines Tages stand nämlich Liese vor einer Kneipe in Salzbrunn und zufällig kam ihr langjähriger Vorbesitzer vorbei. Das gegenseitige freudige Erkennen wandelte sich aber beim Gutsbesitzer in großes Erstaunen, als er der alten Liese ins Maul guckte und fand, daß die längst verlorenen „Bohnen" in vollster Frische glänzten. Es kam weiter hinzu, daß der Pferdehändler Krause, der den Verkauf des Tieres an den Fabrikanten vermittelt hatte, an letzteren herantrat und ihm erklärte, daß die Gebrüder Grünberg das Pferd künstlich verjüngt hätten. Die Anzeige wurde erstattet, aber neben den beiden Brüdern Grünberg wurde auch K. mitangeklagt, weil die Staatsanwaltschaft annahm, daß er von der Verjüngungskur gewußt haben müsse. Wie immer in solchen Prozessen, standen sich die Zeugenaussagen schroff gegenüber. Die Strafsache endete mit einem Freispruch des K. wegen mangelnder Beweise. Der Pferdehändler Erich Grünberg wurde in Anbetracht seiner Vorstrafen zu einem Monat Gefängnis verurteilt und sein Bruder Erwin erhielt für die Verjüngungskur eine Geldstrafe von 500 Mark auferlegt.

Ohlau. (Ein „Erfinder" festgenommen.) Ein von der Staatsanwaltschaft Gleiwitz gesuchter Betrüger wurde hier festgenommen. Er hatte sich als Erfinder, der seine patentierte Erfindung für 150 000 RM. verkauft habe, ausgegeben und von zahlreichen Personen Geld erschwindelt. Besonders hatte er die Familie seiner „Braut" gerupft. Als er das Geld in Begleitung seiner Braut in Breslau abholen sollte, verschwand er plötzlich. Mit dem erschwindelten Geld leistete er sich vor allem Reisen, auch mit dem Flugzeug.

Frankenstein. (Der nackte Verbrecher.) Eine weitere überraschende Wendung hat die Untersuchung gegen den in der Nähe von Frankenstein aufgegriffenen und in das Kloster der Barmherzigen Brüder überführten Mann genommen, der nackt an einem Gebüsch in der Nähe von Schräbsdorf gelegenenh atte und angab, er sei überfallen und ausgeplündert worden. Wie bereits berichtet, ergaben die Nachforschungen zunächst, daß der ganze Ueberfall erlogen war und daß es sich vielmehr um einen Wüstling gemeingefährlichster Art handelte, der in Dürrbrokuth bei Nimptsch eine Besitzersfrau überfallen und vergewaltigt hatte und später seine Kleidung von sich warf, damit er bei einer Verfolgung nicht als Täter erkannt werden sollte. Der Verhaftete hatte angegeben, daß er Dorn heiße und aus Aachen stamme. Auch diese Angaben haben sich als unwahr herausgestellt, es ist vielmehr ein Werkzeugschlosser Hermann Seifert aus Bautzen, der im Arbeitshause in Schweidnitz untergebracht war und aus diesem entflohen ist. Inzwischen hat sich auch eine Besitzerstochter aus Quickendorf bei Frankenstein gemeldet, die ebenfalls von dem Verbrecher überfallen worden ist in der Absicht, an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen, was aber verhütet werden konnte. Auch sie erkannte den Täter bestimmt wieder. Es dürften ihm gewiß noch weitere Ueberfälle auf Frauen zur Last gelegt werden.

Langenbielau. (Schweres Straßenunglück.) In der Kolonie Karlswalde unternahm der Stellenbesitzer Karl Beck und dessen Sohn eine Probefahrt mit einem neu gekauften Motorrad. Auf der abschüssigen Straße verloren beide die Gewalt über das Rad. Dieses schleuderte in den Graben, beide Fahrer stürzten und blieben mit sehr schweren Verletzungen liegen. Der Vater war derartig verletzt, daß seine Ueberführung in ein Krankenhaus erfolgen mußte.

Langenbielau. (Vollendung der Wasserleitung.) Der Bau der Wasserleitung für Langenbielau, welche aus den Berggebieten unterhalb der Ascherkoppe und Sonnenkoppe das Wasser zu Tale bringt, geht seiner Vollendung entgegen. Eine Enteisungsanlage war für das eisenhaltige Wasser erforderlich. Es sind allein im Hullgrunde und im Kohlgrunde rund 4900 Meter Sammelgalerien zum Wasserfang eingebaut, im Bärengrund sogar 6200 Meter. Die Länge der Leitungsanlage beträgt rund 30 Kilometer, von der rund 18 Kilometer Hausleitungen abzweigen. Die Wassergewinnungsanlage im Gebirge wurde von der Firma Diehl in Breslau ausgeführt.

Zobten. (Mühlenbrand.) In einem großen Schadenfeuer in der Lauffschen Mühle in Groß-Silsterwitz wurden die Feuerwehren der Umgegend alarmiert. Der Brand war im Wohngebäude ausgekommen und hatte sich mit großer Schnelligkeit über den Dachstuhl ausgebreitet. Die Feuerwehren, namentlich unterstützt durch die erstmals in Tätigkeit getretene neue Motorspritze der Zobtener Wehr bewältigte das Feuer, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel.

Nimptsch. (Am Geburtstage erschossen.) Bei einer Geburtstagsfeier in der Villa des Rentiers Wille in Brisselwitz bei Marktbohrau weilten auch zwei Schutzwachtmeister, darunter der Bräutigam der Tochter. Als die Teilnehmer bei Tisch saßen, krachte plötzlich ein Schuß und Frau Wille, deren 64 Geburtstag begangen wurde, brach in ihrem Sessel tot vornüber. Die Schußwaffe hatte einer der Wachtmeister in der Tasche stecken, wo sie sich entlud. Die Kugel war der unglücklichen Frau mitten in das Herz gedrungen. Eine verheiratete Tochter der Getöteten, Frau Lehrer Gruhner, erlitt einen Nervenzusammenbruch und liegt schwer darnieder. Der unselige Geburtstagsgast will die Schußwaffe gesichert haben, aber es wäre unerklärlich, wie sie sich in der Tasche von selbst entladen konnte.

Wünschelburg. (Geständnis des Brandstifters.) In der am Fuße der Heuscheuer gelegenen Ortschaft Passendorf brannte — wie berichtet — dieser Tage die Burdichsche Wirtschaft nieder, nachdem Burdich diese an den Forstfiskus verkauft hatte. Das Feuer war angelegt und unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde die Ehefrau des Burdich verhaftet. Nunmehr ist der Ehemann Burdich selbst in Untersuchungshaft genommen worden. Nach längerem Leugnen legte er dem Gefangenenaufseher, der ihn bei der Unterhaltung in die Enge getrieben hatte, ein Geständnis ab, das er vor dem Untersuchungsrichter wiederholte. Danach hat er die Wirtschaft angezündet, da er nach dem mit dem Fiskus geschlossenen Vertrage zum Abbruch der Gebäude verpflichtet war und dieser Verpflichtung entgehen wollte. Seine Frau ist wieder entlassen worden.

Primkenau. (Motorradler verunglückt.) Am Sonntag ereignete sich in der Nähe von Primkenau ein schwerer Motorradunfall. Zahnarzt Dr. Eichstaedt, der erst vor drei Monaten geheiratet hat, stürzte mit seiner Maschine so schwer, daß er bewußtlos liegen blieb. Ein Fußgänger fand den Verunglückten und benachrichtigte Dr. Weber, der in dem Gestürzten seinen Schwiegersohn erkannte. Der Verunglückte kam erst nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein. Er hat einen Schädelbruch und eine Schulterverletzung erlitten. Dr. Eichstaedt ist heute vormittag an den Verletzungen gestorben.

Beuthen. (Einsturz eines Baugerüstes. Am Dienstag stürzte aus bisher noch nicht festgestellter Ursache auf dem Kaiser-Franz-Josef-Platz ein Baugerüst zusammen. Die auf dem Gerüst befindlichen Arbeiter konnten sich, als das Gerüst ins Wanken kam, durch ein offenes Fenster in das Gebäude retten. Die Hauptlast des Gerüstes stürzte auf ein auf dem Platz ehendes Fuhrwerk und zertrümmerte es völlig. Der Kutscher erlitt schwere Fußverletzungen, sein Pferd mußte bald getötet werden. Außerdem erlitten noch 5 Personen schwere Verletzungen, so daß sie wie der Kutscher in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 25. Juli

Der Auftrieb betrug 665 Rinder, 1042 Kälber, 435 Schafe 2766 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren 150 Rinder — Kälber 48 Schafe, 1 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	25. 7.
Rinder A. Ochsen:	
vollf. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	50—52
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	38—42
fleischige	26—30
gering genährte	26—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	50—53
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43—45
fleischige	—38
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	45—48
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—37
fleischige	24—27
gering genährte	18—20
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	51—53
vollfleischige	42—45
fleischige	32—36
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	37—42
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	61—65
Mittlere Mast- und Saugkälber	51—56
Geringe Kälber	42—45
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	45—50
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45—50
Fleischiges Schafvieh	—40
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	67—68
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	67—68
" " " 200—240 " "	66—67
" " " 160—200 " "	64—66
fleischige " " 120—160 " "	61—63
" " unter 120	—
Sauen und Eber	56—60

Geschäftsgang: Rinder und Schweine gut Kälber und Schafe mittel.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: stetig. Weizen neu 75 kg (Minimalgewicht) 25,00 Weizen neu 71 kg —, Roggen neu 71 kg 25.30, Roggen, 68 kg — Hafer mitl. Art neu 24.50, alt —, Braugerstegute — Wintergerste neu 20,50.

Mehl: ruhig. Weizenmehl neu 35,25, alt —, Roggenmehl neu 36.25, alt —, Auszugsmehl alt —, neu 41.50

Oelsaaten: fast geschäftslos. N. Winterraps 32,00 Leinsamen 39.00 Senfsamen 40.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 70.00.

Kartoffeln: bei stärkerer Nachfrage stetig. N. fr. Seifekartoffeln, Rote —, weiße, —, gelbe —, Fabrik-Kartoffeln für das Prozent Stärkegehalt. Frühkartopeln inländ, 5,00 MR.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 29. d. Mts. (8. n. Trn.): 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Raebiger. Danach Abendmahlsfeier. Kindergottesdienst fällt aus. — Donnerstag, den 2. August: 8 Uhr Bibelstunde im Schwesternhaus Sacrau, Pfarrer Hoehne. Sonntag Kollekte für den Schlesischen Provinzialverein für Berliner Mission.

Herr Pfarrer Raebiger ist im Monat August beurlaubt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Neubefestigung 1. des **Staren-Weges**, 2. des **Möven-Weges** von Sperlings-Stieglitzweg (Siedlung Zimpel)
soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.
Angebote sind dem Bauamte T 2, Blücherplatz 16, III, Zimmer 159, b einzureichen bis
Mittwoch, den 1. August 1928, vorm. 10 Uhr.
Breslau, den 26. Juli 1928.
Die Stadtbaudeputation.

Die Neupflasterung der Trebnitzer-Straße zwischen Einbaum-Straße und Kletschkau-Straße soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, **Zimmer 126a** ausliegenden Bedingungen vergeben werden.
Angebote sind dem **Bauamt** T 2., **Blücherplatz 16**, III, **Zimmer 159**b, einzureichen bis
Mittwoch, den 1. August 1928, vorm. 10 Uhr.
Breslau, den 21. Juli 1928.
Die Stadtbaudeputation.

Die Neupflasterung der Rosenthaler Brücke und Umpflasterung der Kanalbrücke mit anschließenden Rampen bis an den bereits endgültig gepflasterten Teil Trebnitzer-Straße sollen nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, **Zimmer 126**a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.
Angebote sind dem **Bauamt** T 2, **Blücherplatz 16**, III **Zimmer 159**b einzureichen bis
Mittwoch, den 1. August 1928, vorm. 10¼ Uhr.
Breslau, den 20. Juli 1928.
Die Stadtbaudeputation.

Die Vorbefestigung der Straße „Fischerau" zwischen Fürsten-Straße und Stern-Straße soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II — Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.
Angebote sind dem Bauamte T 2, Blücherplatz 16, III Zimmer 159 b einzureichen bis
Mittwoch, den 8. August 1928, vorm. 10 Uhr.
Breslau, den 19 Juli 1928.
Die Stadtbaudeputation.

Für die uns anläßlich unserer
Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren
herzlichsten Dank.
Wildschütz, im Juli 1928.
Gustav Gäse und Frau
Charlotte geb. Blazejowski.

Für die überaus wohltuenden Beweise von Liebe und herzlicher Teilnahme beim Heimgange unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen
unsern herzlichsten Dank.
Albert Sacher
nebst Familie Lehmann, Trebnitz und Familie Jackisch, Schweidnitz.

Freiwillige Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 1. August**, vorm. 10 Uhr, werde ich im Gasthof **Menzel**, hierselbst
1 Büroschrank
Bettstellen mit Matratzen
1 Ausziehtisch
Kleidungsstücke (Herrenbekleidung)
u. a. m.
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Conhoff.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.
Hundsfelder Stadtblatt.

Künstlerkarten

empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Sport-Verein Pawelwitz

veranstaltet am **Sonnabend, 28. Juli 1928** in **Hertels Gasthaus** sein diesjähriges

Sommer-Vergnügen

bestehend aus
Tanz, Verlosung und Preisschießen.
Einlaß **7** Uhr. Anfang **8** Uhr.
Alle Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Festausschuß.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 29. Juli 1928:
Gr. Sommernachts-Ball
mit erstklassiger Jazzband-Kapelle.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kipper.

Wildschütz
„Gasthaus zum Weidetal"

Sonntag, den 29. Juli:
Gr. Blumen-Kränzchen
mit Umzug
im neu erbauten Parkett-Saal.
Anfang 3,45 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Willi Graß.

„Sachsenhof" Langewiese

(5 Minuten vom Bahnhof Sibyllenort)
Sonntag, den 29. Juli 1928:
Gr. Tanz-Kränzchen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Ernst Matuschek.

Für Sommer-Feste

empfiehlt billigst
Fähnchen und Lampions
in allen Größen und Farben
sowie **Lampionstäbe,**
Feuerwerkskörper:
Bengalische Flammen
Sonnen, Silberregen
Frösche, Schwärmer
Kanonenschläge,
Handgranaten
Wachsfackeln
für Vereine und Gastwirte
Hundsfelder Stadtblatt.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas, Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr 14.
Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Inserieren bringt Gewinn

Schützendorf Pepsin in Weinbrand

ist keine Arznei oder Geheimmittel, sondern magenstärkendes Genußmittel für jedermann. **Alleinverkauf für Hundsfeld** und Umgebung: **Ernst Dittert, Bahnhofswirt,** Hundsfeld. Telefon 74.

Macht **Regenwasser**
mit **Reger-Bleiche!**

Ich hab mein Herz in Liegnitz ganz verloren,
die Firma **Reger** fing es ein, [15]
erst hatt' ich **Reger-Seife** mir erkoren,
jetzt muß es auch die **Reger-Bleiche** sein.

65 Pfg.

Krieger-Verein Hundsfeld.
Sonntag, den 29. d. M. nachm. 2 Uhr: Antreten zur Teilnahme am Sommerfest des Kam.-Vereins Sacrau.
Der Vorstand.

Hochfeine Kalifornische
Apfelsinen u. Citronen
empfing und empfiehlt
Karl Schmidt,
Breslauerstraße 23.

Möbliertes
Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Junges
Mädchen
zur Landwirtschaft kann sich melden bei
Paul Marks II.
Groß-Weigelsdorf.

Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Tanzbücher
Wechselformulare
Quittungsformulare
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
Frachtbriefe
Kollianhänger
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen
hält stets am Lager
Hundsfelder Stadtblatt

Glasballons

zur Weinbereitung
in allen Größen
Vierkahefen
Gärröhren
sowie alle Zutaten
empfiehlt
Adler-Drogerie
Hundsfeld.
Germania-Drogerie
Sacrau.

Kukuli-Lichtspiele

Sonnabend, den 28. und Sonntag, den 29. Juli, abends 8 Uhr:
Ein großes 2-Schlager-Festprogramm:
Kinder des Leichtsinns.
Ein Kriminalfilm aus dem dunkelsten Berlin.
Der Schicksalsweg eines unehelichen Kindes und ein erschütterndes Bild aus den Elendsquartieren der Großstadt.
Starke dramatische Handlung. Atemraubende Spannung
Außerdem:
Wenn Eheleute Seitensprünge machen.
Ein lustiger Fox-Film voll Verwicklungen und herrlicher Einfälle mit übersprudelnder Heiterkeit.
Eine heitere Warnung an alle unternehmungslustigen Eheleute

Sonntag, Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.